Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 11 (1955)

Heft: 6

Artikel: "Verwandte"

Autor: Sommer, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420418

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Verwandte"

Der stämmige Fritz Hänni, das kleine, schmächtige Rosmarie Tschanenen, das Betli Jaußi mit dem lustigen sommersprossigen Stupsnäschen und der lang aufgeschossene Walter Ienni machten große Augen, als der Lehrer zu Beginn einer Wochenschlußstunde die unerwartete Frage an sie richtete: "Wißt ihr eigentlich auch, daß ihr Verwandte seid?" — Nein, das war den Kindern neu, wie kam Herr Meister auf einen solchen Gedanken? Ropsschütteln und Rätselraten auch in der übrigen Schülerschar.

"Und doch ist es so", erklärte der Lehrer, "allerdings auf etwas andere Art als sonst. Wenn nicht ihr selbst, so sind doch eure Geschlechtse namen einander ganz nahe verwandt, ja, genau genommen, heißt ihr alle vier gleich." Doch auch diese Mitteilung ließ noch alle Fragen offen.

Der Lehrer mußte schon etwas weiter ausholen.

Ursprünglich, so ungefähr erzählte er, hatte jeder Mensch, gleich wie Berge, Flüsse und Dörfer, nur einen Namen. Man lebte in den schwach besiedelten Gegenden in so kleinen Gemeinschaften und es standen so viele volltönende deutsche, dann auch biblische und lateinische Namen zur Verfügung, daß eine nähere Bezeichnung zum Rusnamen ganz unnötig war. Gelegentlich suchte man etwa durch den gleichen Unlaut die Zusammengehörigkeit anzutönen; das Nibelungenlied berichtet von den Brüdern Gunther, Gernot und Giselher, von Siegfried und seinen Eletern Siegmund und Siegelinde.

Allmählich machte sich, ungefähr vom beginnenden 14. Jahrhundert an, das Bedürfnis nach unterscheidenden Beinamen geltend, und zwar vor allem deshalb, weil viele der alten Namen mehr und mehr in Beregessenheit gerieten und einige wenige Modenamen die Herrschaft an sich rissen. Ritter und Freiherren pflegte man längst nach ihren Stammsigen zu benennen, also etwa Hugo "von Buchegg"; in den Städten setten sich zunächst mit Vorliebe die bisherigen Rufnamen als Familiennamen sest. Die Rinder eines Handwerkers namens Hugo hießen nun: Hans und Peter Hug, Hugi, Hügi oder Hügli; die Tochter eines Friedli—das ist die Rurzsorm für Friedrich oder Fridolin — war Friedlis Bertha oder Bertha Friedli. Ühnlich entstanden durch allerhand Vers

bildungen Duzende unserer heutigen Geschlechtsnamen: Lorenz, Lenz und Rentsch aus Laurentius; Runz, Künzi, Künzli u. a. aus Kuno; Lips aus Philippus; Niklaus, Klaus, Glaus, Glauser, aber auch Niggli, Klee, Kläy aus Nikolaus uss.

"Erkennt ihr nun eure namenmäßige Zusammengehörigkeit?" fragte der Lehrer die vier Schüler. "Noch nicht? — Und wenn ich euch an einen weiteren Namensvetter erinnere, den Hanselmann?... Natürslich, der Taufname Hans steckt dahinter! Johans oder Hans war im Mittelalter der beliebteste Rusname; nicht umsonst tritt er so oft in redensartlichen Wendungen auf: Was Hänschen nicht lernt..., Hans im Glück, Hansdampf in allen Gassen, Hanswurst, hänseln. Es kam sogar vor, daß Brüder auf diesen gleichen Modenamen getauft wurden, "Iohans und Hensli, sin bruoder", steht in einer alten Urkunde. Wir brauchen uns also über die große Zahl der von Iohans herstammenden Familiennamen nicht zu wundern. Allerdings haben sich diese Namen äußerlich zum Teil recht weit auseinanderentwickelt, so daß man ihre Verwandtschaft nicht mehr auf den ersten Blick erkennt. Wir wollen versuchen, ihnen einmal hinter die Schliche zu kommen."

Die gemeinsame Forscherarbeit ergab folgendes:

Leicht als Abkömmlinge von Johans sind zu erkennen die Namen Hanselmann und Hänni, ebenso Jann und Jahn als Rürzungen von Johans und Gegenstücke zum französischen Jean. Beim Namen Jenni fällt der Lautwechsel von a zu e auf. Aber auch dies ist nichts Sel= tenes und Außergewöhnliches: zu strecken gehört das mundartliche astrackt, das schriftdeutsche stracks, ein Ledischiff ist ein Ladeschiff, Lastschiff, der "Fellade" vor dem Fenster war ursprünglich ein Fall-Laden, der Heller hieß einst Haller; er wurde im schwäbischen Städtchen Hall geprägt. Weniger selbstverständlich als in den bereits erwähnten Geschlechts= namen ist der Zusammenhang mit Johans bei Tschanz, Tschan und Ischannen. Ein Blick zum italienischen Gian oder zum französischen Jean gibt auch hier des Rätsels Lösung. Doch wie soll man in Jauki eine Verwandtschaft mit Johans herausfinden? — Die Jaußi hießen früher Jensi, hier klingt die alte Namenform Johansi noch deutlich an. Nach und nach wurde aus Jensi Jaußi. Der Lautwechsel vollzog sich nach den gleichen Gesetzen, die wir heute noch recht häufig beobachten

können: Ein kleiner Hans heißt Hansi, der große Bursche muß sich vielsach Hausi rusen lassen. Ganz gleich bedeutet "ke Weuch tue" keinen Wank tun, "es Trauch" ist ein Trank, aus Ranst wurde unser berns deutsches "Raust" ("Brotraust"), "wauschte" bedeutet ursprünglich in den Wanst essen, also unanständig, gierig essen, und übertrug sich erst später auf das unnüße und zu viele Reden.

An dieser Stelle des Unterrichtsgespräches wartete ein kleiner, aufsgeweckter Bursche aus der hintersten Bank mit einer Entdeckung auf, die bewies, daß sein Gedankenrößlein schon seit geraumer Zeit eigene Wege gegangen war. "Es gibt noch mehr solche Verwandte in unserer Klasse", meinte er, lustig mit den Augen zwinkernd. "Ernst Bühlmann und ich sind Brüder — die Bühler und Bühlmann wohnten sicher auf einem Bühl —; Vertha Egger und die Verger=Zwillinge wären dann sozusagen unsere Kusinen, weil Egg und Verg etwas Ühnliches besteuten wie Bühl."

Diese Außerung des Mitschülers brachte die Klasse vollends in Fahrt. Bald hatte man heraus — der Lehrer brauchte nur da und dort ein bischen nachzuhelsen —, daß Werner Wegmüller und Peter Beck mit Herrn Pfister, dem Schulabwart, ein Geschäft, gleichsam eine Familiens AG, gründen könnten (pistor, verdeutscht Pfister, sei das lateinische Wort für Bäcker, erklärte der Lehrer). Man sah in Anneli Wirz plößslich die Tochter eines Wirts, in Arnold Ibinden den Sohn "d(e)s Binden", nämlich des Faßbinders, und beide bildeten mit Röbi Küffer eine neue Namensverwandtschaft. Schließlich stellten Susi Langhans, Ernst Kurz, Walter Strub und Otto Kropf ein Grüpplein dar, dessen übereinstimmung darin bestand, daß alle diese Namen auf besondere körperliche Eigenheiten wie mit spizem Finger hinwiesen.

Wie lustig sich die Klasse in natürliche "Verwandtschaften" ein= teilen ließ!

Lustig? Zwei Kinder waren durchaus nicht dieser Meinung. Ernst Hässigig und Breneli Deubelbeiß hätten schon immer gerne anders heißen mögen, jetzt aber, dessen glaubten sie sicher zu sein, würde die Spottslust, die vor Zeiten ihre Namen geprägt hatte, neu ausleben. War nicht bereits ein erstes heimliches Lächeln der Schadenfreude durch zwei, drei Bankreihen gegangen?

Aber es schien, als hätte der Lehrer die Nöte der beiden Mißvergnügten vorausgesehen. Jedenfalls stellte er zum Abschluß der Stunde die Dinge ins richtige Licht.

Er heiße Meister, sagte er, und selbstverständlich möchte er diesem seinem Namen Ehre machen und ein wirklicher Meister in der Schulstube werden. Genau so freue man sich, wenn einer namens Kern der Vorstellung von einem kernhaften, geraden Wesen entspreche, oder wenn ein Großen oder Großmann sich als wirklich großer und großzügiger Mann erweise. Die Menschen läsen eben gerne zwischen den Namen und dem, was sie vertreten, seine innere Zusammenhänge heraus. Im Ersten Weltkrieg hätten die Schweizer Soldaten rasch einen träsen Spruch über ihre obersten Führer geprägt:

"Was Wille will und Sprecher spricht, dem füge dich und murre nicht!"

Nun aber dürfe man, fuhr der Lehrer fort, den sinnbildlichen Wert eines Namens nicht überschäßen, Namen seien an sich überhaupt weder gut noch böse, weder schön noch häßlich. "Warum haben so lächerliche Namen wie Klopstock, Grillparzer, Tischbein oder Schopenhauer einen so hohen Klang?" fragte er. "Nun, weil jeder Name schön wird, wenn ihn die große Persönlichkeit durchleuchtet, weil der komischste Anstrich eines Namens verblaßt vor dem untadeligen, charaktervollen Wesen seines Trägers. Daher war unsere heutige Suche nach namenmäßigen Verwandtschaften wohl ein lehrreiches und ganz unterhaltsames Spiel, aber nicht mehr als ein Spiel. Wichtig hingegen ist dies: wir müssen eine einzige große Verwandtschaft bilden dadurch, daß wir uns alle derselben großen Aufgabe zuwenden: tapfere, tüchtige, hilfsbereite Menschen zu sein. Gelingt uns das, dann mag das alte Wort gelten: "Name ist Schall und Rauch!"

Schenken Sie ein "Sprachspiegel"Abonnement Jedes Heft bringt Anregung und Gewinn!